



Abend-

Zeitung.

105.

Freitag, am 11. Julius 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell).

### Die Flammengruft.

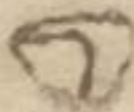
(Fortsetzung.)

#### Die Jungfrau.

Marie wuchs heran, mit ihr trat der Segen in's väterliche Haus; was Hans Bungert angriff, gelang, wo er einschlug, war er einer glücklichen Ausbeute gewiß, und in Ruhe und Friede und sorgenlos, nicht reich, doch auch nicht arm, verbrachte die Familie in Friede und Einigkeit ihr einfaches Leben. Oft erinnerten sie sich des Waidmanns und der Zigeunerin, doch sahen sie seitdem Beide nicht wieder. Hans hatte in der ganzen Gegend sich nach ihm erkundigt, keiner wußte etwas von ihm; auch die Zigeunerin, die Jedermann früher gekannt, kam nicht mehr nach Goslar. Die Kinder wuchsen heran. Elise sorgte treulich für die Wirthschaft, und das fleißige Mädchen fand bald einen rüstigen Knappen, den sie gern mit dem wohlverwahrten Zuckermann des Jägers vertauscht hätte. — Kurt war schon im vorigen Jahre als Reiter unter Kurfürst Moriz nach Passau gezogen. — Gotthold half dem Vater fleißig im Schacht. — Hans lernte noch fleißiger, und wollte er auch kein Prediger-Mönch werden, denn in dieser Zeit war die Familie zum Luthertume übergetreten, so hoffte er doch dereinst die reine Lehre zu verkünden; und der kleine Joseph, jetzt 17 Jahre alt, folgte seinem Vater überall, half treulich mit und widmete sich auch dem Bergbau. —

Marie, ein schönes Engellind, war in ihrem 15ten Jahre eine volle Knospe, die der erste Strahl der Sonne entfalten mußte, groß und schlank, frisch und blühend; aber vor allen schön strahlte ihr großes dunkelblaues Auge himmlisch unter den langen Augenwimpern hervor. Hatte sie ihr gelbes Haar um die weiße Stirn züchtig gescheitelt, so glaubte man Elfenbein von dem Künstler in Gold gefaßt zu erblicken. Ihr Wuchs war schlank, ihr Anstand jungfräulich und um das Ganze breitete sich ein überirdischer Glanz, so daß man sich ihr mit hoher Ehrfurcht nahen mußte. Von nah' und fern kamen die Maler herbei, die Jungfrau als Muster der Madonna zu malen, und in manchem Gemälde, das wir jetzt noch bewundern, prangt dieser Engel als Mutter Gottes. Trat diese züchtige Jungfrau aus der Kirche, den Blick gesenkt und mit jungfräulichen Schritten an der Seite ihrer Mutter daher, so sahen alle Augen auf sie, doch niemanden schien sie zu bemerken, und in ihr Kämmerlein zurückgekehrt, that sie anspruchlos bescheiden alle Dienste, welche die ältere Schwester ihr zu thun befaß, die ihr jedoch mit inniger Liebe zugethan war.

In der kleinen Familie, die jetzt in einem geräumigen, freundlichen Häuschen unfern der Stadt wohnte, war das Weihnachtsfest immer das schönste, heiligste Fest im Jahre. Auch noch jetzt, wo Marie, das jüngste der Kinder, doch schon 15 Jahr alt war, wurde es mit Freude und Jubel erwartet, jeder ge-



dachte noch des Christbaums, der vor langen Jahren so stattlich ausgeputzt war, vor ihnen gestanden — und auch an diesem Tage sollte ein Familienfest den Tag verschönern. Else heirathete ihren fleißigen Knappen und legte am heutigen dritten Feiertage die Sorge der Wirthschaft in Mariens Hände.

### Der Jäger.

Die Trauung war vorüber, die Gäste saßen beim Essen, Marie setzte eben einen mächtigen Kuchen auf den Tisch, den sie selbst gebacken hatte, und den sie mit züchtigem Wesen vorlegte; als es leise an die Thür pochte und Vater Bungert „herein!“ rief.

Ein junger Jägersmann trat ein. — Ich muß Euch um Verzeihung bitten, sagte er bescheiden: daß ich Euch noch so spät am Abend störe, das Wetter hat mich überrascht, und es ist doch gar zu graußig da draußen. Euer Licht, das ich noch brennen sah, lockte mich in das warme Stübchen, und die Knappen von Goslar sollen ja freundliche, gastfreie Leute eyn. Deshalb erlaubt mir, daß ich hier ein Stündlein verweile, bis der Sturm draußen sich gelegt.

Hans hieß ihn freundlich willkommen, ob er gleich seine Hausfrau bei dem Anblick des fremden Mannes staunend ansah. — Man rückte zu und der Fremde nahm unten an dem Tisch neben Marien auf der Bank seinen Platz.

Wie man ihn nun so recht betrachtete, fand man wohl allgemein, daß es ein schöner, sehr schöner Jüngling sey, aus dessen Augen aber ein sonderbares Etwas strahlte. Am meisten fiel jedoch eine Aehnlichkeit im Haar und Auge mit Marien auf, die kaum die ihrigen aufzuschlagen wagte, seit der junge Mann an ihrer Seite saß. Als sie ihm jetzt ein Stück von dem Kuchen reichte und ihn hierbei nothwendig ansehen mußte, so blieb ihr Auge lange auf den seinen ruhen, und als ob sie ihn durchschauen wollte, so liebevoll sah sie den Jägersmann an. Er blieb freundlich und bescheiden, sprach mit Jedermann und schien sich nicht sonderlich mehr um Marien zu bekümmern, als um die Andern. Vater Bungert und seine Barbara betrachteten ihn immer noch sinnend. Vor 15 Jahren an dem nämlichen Tage war der alte Jäger bei ihnen eingekehrt, und ob gleich dieser Jüngling auch nicht die mindeste Aehnlichkeit mit jenem hatte, so war ihnen doch diese Erscheinung sonderbar.

Der Sturmwind ließ nach, das Schneegestöber wurde geringer, schon schlug es Ein Uhr, da erhob

sich der Jüngling von seinem Sitze, dankte den Aeltern für freundliche Aufnahme, reichte der Braut ein elfenbeinernes Kreuz, das mit Silber künstlich eingefaßt war, zum Geschenk und schied von dannen. Marie leuchtete ihm bis an die Thür. — Gehabt Euch wohl, Engelskind! sagte er ehrbar, reichte ihr die Hand zum Abschied und eilte in die Nacht hinaus.

Ein sonderbarer Schauer hatte Marien durchrieselt, als ihre Hand in der seinen lag, und lange noch, als alles um sie her schon schlief und sie, den Kopf in die Hand gestützt, in dem Kämmerlein saß und die Lampe fast erloschen war, fühlte sie noch seine Hand in der ihren, und ein behagliches Schauern durchlief ihren ganzen Körper. Noch am andern Tage, wo Sorge und Geschäfte sie zerstreuen konnten, schwebte der Jägersmann immer vor ihr, und ihr schien, als ruhte ihre Hand noch in der Seinigen.

Wochen vergingen. Sein Bild begleitete sie überall, selbst an heiliger Stätte schien er ihr zu folgen. — Sie wurde still und die rubige Heiterkeit, die sie von Kleinauf fast keinen Tag verlassen hatte, schwand ganz, — traurig und tiefsinnig ging sie umher. Else bemerkte es zuerst, sie glaubte, die Geschäfte würden dem jungen Mädchen zu schwer allein zu besorgen, und so oft ihr Mann in der Grube war, kam sie auf Augenblicke zu den Aeltern, Marien zu helfen; aber still blieb diese und verschlossen.

An einem Nachmittage hatte sie die Schwester bis an ihre Wohnung begleitet. — Sie kehrte wieder um, und die schöne, heitere Winter Sonne strahlte ihr freundlich in das trübe Antlitz. Da tönte hinter ihr: „Willkommen Marie!“ Sie sah sich erschrecken um; der junge Jäger stand neben ihr, zog seinen Huth und grüßte ehrerbietig. — Habe Euch recht lange nicht gesehen, sagte er freundlich: ich war weit von Euch, und doch waret Ihr immer um mich. — Schon wollte Marie ein Gleiches sagen, denn ihr war es ja eben so gegangen, als sie sich noch schnell besann, und ohne zu antworten, stittsam die Augen niederschlug und weiter ging. — Erlaubt mir, liebe Marie, fuhr der Jäger fort: daß ich Euch nach Haus begleiten darf? — Warum nicht? sagte das Mädchen, doch ihr Blick, mit dem sie nach ihm sah, war beredter noch als ihr Mund, der diese Worte nur stammelte. — Sie wandelten schweigend eine gute Strecke zusammen fort. Endlich fragte der Jüngling nach ihren Aeltern, nach

ihrem Bruder Kurt den Reitersmann, den er gar wohl kenne und der jetzt in Passau sey, und nach Joseph, der ihr der Liebste unter ihren Brüdern war. Da öffnete mit dem Herzen sich der Mund; sie erzählte von den Aeltern, den Brüdern, dem guten Joseph, und ohne es zu wollen, war sie in ein Gespräch verwickelt, was gewiß lange nicht geendet hätte, wären sie nicht jetzt vor ihr Haus getreten. Der Jäger sagte ihr ein herzliches Lebewohl, seine Hand berührte wieder die ihrige. — Wärmer noch als am Weihnachtabend durchrieselte es ihr Blut, nur nicht so schaurig. Er ging. — Schnell eilte Marie in das Haus, auf den Boden; zu allen Luftfen spähte sie hinaus, damit sie sähe, wohin er gegangen sey — er war verschwunden.

### Die stummen Boten.

Der Schnee schmolz, von dem Harzgebirge strömte das Wasser fluthend herab, und schon drängte sich hie und da der grüne Teppig hervor, Weilchen hoben der warmen Frühling-Sonne ihren Kelch zum Entfalten entgegen, und der eisige Winter machte dem freundlichen Frühling Platz. Da ging Marie mit ihrem Körbchen dem Schachte zu, denn die Mutter war unwohl daheim geblieben, und wollte dem Vater das Mittagessen bringen; vor ihr gingen Bekannte, die in dem nämlichen Zweck nach dem Schacht eilten, und die sie zu erreichen bemüht war. — Sie stieg nun den Hügel hinauf, doch in dem kleinen Birkenbüschchen begegnete sie dem jungen Jägersmann wieder; er sprach sie freundlich an.

Wohin des Weges, liebe Marie?

Zum Schacht, dem Vater und den Brüdern das Essen zu bringen, Herr Jäger! antwortete sie erröthend, und ihr Fuß wollte fort und konnte doch nicht, sie war so eilig und blieb doch wie gebannt stehen.

Gebt mir Euern Korb, ich will ihn an den Vater besorgen, sagte er bittend.

Wie dürst' ich das? — Ihr send der Fahrt im Schacht unkundig, Euch könnte ein Unglück wiederfahren, und dann gäb' ich mich mein Lebtag nicht zufrieden.

Gieb mir, liebe Marie! Ich weiß da unten Bescheid, ich bin auch eines Bergmanns Sohn — und Du darfst heute nicht zum Schacht — Du darfst nicht.

Das Mädchen sah ihn erstaunt an.

Glaub' es mir, gute Marie, fahre heute nicht ein, es ist ein böser Tag, — ich besorge Dein Geschäft treulich.

Aber lieber Herr! sagte das Mädchen.

Wenn Du mich lieb hast, gute Marie — sagte der Jäger, sah ihr dabei recht herzlich in die Augen, ergriff ihre Hand — und es zuckte ihr wieder warm und wonnig durch alle Adern und Pulse — Wenn Du mich lieb hast, so bleibe hier, laß mich gehen, warte meiner, ich bin bald wieder hier. — Er nahm der noch Träumenden den Korb aus der Hand und eilte mit ihm schnell davon.

Sie wollte ihm nach und konnte nicht, Freude und Angst, am meisten aber wohl nur neue, unbekannte Empfindungen, die ihr das Herz zu zersprengen drohten und die Brust stürmisch gegen das knappe Nieder drängten, hielten sie wie gebannt. Sie streckte unwillkürlich die Arme nach der Gegend, wohin er gegangen war und ihrer selbst sich unbewußt, wischte sie eine Thräne aus ihrem feuchten Auge, die sich da hineingepreßt hatte, sie wußte nicht wie. — Und der arme Vater, wenn er nun sein Essen nicht bekäme? — wenn er auf sie zürnen müsse, und der arme Joseph! Sie wollte ihm nach — aber schneller als der Wind war er den Berg herab, um die Felsen, jetzt mußte er schon dort seyn. So eilten und kreuzten sich ihre Gedanken und verfolgten den lieben Jäger, doch ihr Fuß blieb wie gebannt, und sie erwartete ihn hier. Er kam immer nicht, eine unnennbare Angst ergriff sie — konnte dem Kühnen nicht ein Unglück zugestoßen seyn? Dieser Gedanke, die Besorgniß um die Ihrigen, trieb sie fort — doch kaum einige Schritte gegangen, da kam er den Hügel herauf gelaufen, keuchend, wie es schien.

(Die Fortsetzung folgt.)

### T r a g e n.

Einst trug mein lieber Mann mich auf den Hän-

den.

An ihre Stelle traten Sänft' und Wagen.

Jetzt läßt er mich nicht fahren und nicht tragen.

Und nun trag' ich — wie thät sich's Blättchen

wenden —

Soll er nicht knurr'n, den Theuern auf den

Händen.

Wie schwer er wiegt, das mag ich gar nicht sagen, Verschweigen aber nicht, was oft bei mir sich regt: Am schwersten der trägt, der am letzten trägt.

Richard Roos.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Marina.

(Fortsetzung.)

Bei ihrer Zurückkunft fand das kolossale Gebäude wenigstens in den Haupttheilen vollendet da — war verziert mit passenden Sinnbildern und umgeben mit Statuen, die auf häusliches Glück, Kunstfleiß, Gastlichkeit u. s. w. deuten. Viele Gruppen großer Bäume schmückten schon den weitläufigen Garten, denn man wartet hier nicht, bis das zarte Reis, welches nur, in andern Gegenden, man zu verpflanzen wagt, zum schattengebenden Baume wird — man transportirt, ohne Umstände, einen ganzen Wald von einer nach einer andern beliebigen Stelle. Der gute Boden läßt nicht nur sich Alles gefallen, sondern begünstiget selbst ein solches Unternehmen. Ich fühle mich veranlaßt, diesen mit seinen eingebornen Bewohnern zu vergleichen, die bei dem ersten Anblick verwildert und fähigkeitlos erscheinen, und doch, bei leiser Anregung, viel herrliche Kunstanlagen entwickeln.

Da, wo noch vor Kurzem ein kleiner Bach sich mühsam durch Moor und Gestrüpp wand und, oft durch dasselbe aufgehalten, die Gegend weit umher zu einem großen Sumpf machte, wogen jetzt die blauen Wellen eines See's, aus welchem drei kleine, mit Bäumen und Sträuchern besetzte Inseln hervorschauen. Ein großes Gewächshaus bietet zu aller Jahreszeit eine Fülle seltener Blumen und Früchte.

Haus und Garten wurde nun nach der Zurückkunft der fürstlichen Familie vollendet, bezogen und durch eine große Menge aus Italien und Frankreich mitgebrachter Kunstwerke ausgeschmückt. Da führt ein breiter Weg nach einem kleinen Hafen am See, dessen Balustrade mit vielen, aus Rom mitgebrachten Antiken geziert ist. In der Tiefe wiegt, in einer Grotte, die Göttin der Liebe sich auf einer Muschel.

Auf einer der Inseln erbaute man im vorigen Jahre einen Tempel der Sybille nach einem Model desselben zu Livoli. Eine gotische Kapelle schimmert auf der andern durch Birken und Pappeln. — Auch ließ dort im vorigen Frühjahr die gute Fürstin mir ein kleines Denkmal für die süßesten Erinnerungen meines Herzens errichten.

Die dritte dieser Inseln zieret eine Ehrensäule des Grafen Wittgenstein, Oheims der Fürstin. Auch hat man dorthin Kanonen gepflanzt, die die Feierlichkeiten des Hauses mit lauter Stimme der Umgebung verkündigen. Schwäne und mancherlei Geflügel beleben die ziemlich große Wasserfläche. Eine Anzahl buntfarbiger Boote, deren Eines 10 bis 12 Personen faßt, liegen immer für kleine Wasserfahrten bereit. Oft macht man deren an schönen Sommerabenden im Mondenschein, wo dann auf einem der Boote sich Musikanten mit Blasinstrumenten befinden. Eine größere Schaluppe, die einige Kanonen am Bord und Raum genug hat, um zuweilen auf ihr, zu Wasser, Mittagstafel zu halten — erwartet man jetzt von Petersburg. An dem linken Ufer des See's sind Baumgruppen, Pavillons, russische Berge und alle Arten von Schaukeln malerisch vertheilt. Auf der Höhe drehen sich die großen Flügel einer holländischen Windmühle. Kleine, reinliche, im gleichen Styl erbaute Häuser umgeben sie.

Ein breiter Kanal führt das überflüssige Wasser des See's bis zu einem allerliebsten Wäldchen, wo

es sich wieder in einem großen Teiche sammelt. Dieß Wäldchen scheint mir das Vaterland der Maiblumen. Mehrere und schönere, als dort, sah ich noch nie! Außer einem artigen Lusthause (mehrere Anlagen sollen in diesen Sommer dort entstehen) befinden sich daselbst die Bienengärten des Fürsten. Ein russischer Bienengarten hat Aehnlichkeit mit einem deutschen Dorfkirchhofe. Unter Fliedersträuchen und hängenden Birken stehen die Stöcke einzeln vertheilt. Viele bestehen aus mehreren, übereinander gesetzten Kästen und haben ganz das Ansehen eines Leichensteins. Ein altes Ehepaar lebt in einer der dabei stehenden Hütten. Die himmelhohen Linden, welche diese Hütte umfassen, pflanzte der Mann einst als dünne Reiser. Fast ein Jahrhundert zog dem alten Paare hier in dieser freundlichen Einöde vorüber, ohne daß sie dieselbe ein einziges Mal verließen.

Doch, kehren wir noch einmal zu meinem lieben See zurück. Eine hübsche und frequente Brücke führt über den Kanal. Daneben liegt die zu der Tuchfabrik des Fürsten gehörige Walkmühle. Weiter hin die Färberei. Beides Häuser nach deutschem Styl, mit rothen Dächern, die das Farbenspiel der grünen Erde und des blauen Wassers freundlich vermehren. Eine große Schweizelei und eine Ziegelfbrennerei liegen weit am Kanal, rechts — links ein kleines Schweizerhaus mit anmuthigem Garten. Dieß gehört der ältesten, neun Jahr alten Prinzessin. Das Häuschen ist im einfachsten, aber reinsten Geschmacke erbaut. Der Gesellschaftsaal mit schönen Ansichten der Schweiz geschmückt. Daneben der mit weißen Fliesen belegte Stall für 2 englische Kühe. Die artige Statue eines Milchmädchens steht diesen Kühen gegenüber. Eine deutsche Frau sorgt für die höchst mögliche Reinlichkeit. Weinreben umspinnen das Häuschen. Das Ganze ist eine Idylle, und der Lieblingsaufenthalt der Gouvernante, einer lebenswürdigen Genferin.

In dem Schloßgarten ist unter vielen allerliebsten Plätzen und Anlagen vorzüglich das Monument zu bemerken, welches die Fürstin ihrer theuersten Jugendfreundin, Louise v. Ziegler geb. v. Borheim, errichtete. Tief unter Baum und Strauch versteckt, erhebt aus Rosen und Lilien sich ein weißer Marmorstein, der außer dem Namen, Geburt- und Todesstage der Verewigten, nur die Worte: „Der Schwester meiner Seele!“ — und den letzten Zuruf derselben an die Geliebte: „Unser Bund ist ewig!“ trägt. Ein Kasten verschließt Innen alle Worte der Liebe, die die Hochgebildete je zu der Freundin sprach. Ein kleiner Garten mit einer Laube, wo die gefühlvolle Fürstin oft weilt, umgiebt das Denkmal. Der Pfad windet sich schmal und versteckt durch ein Wäldchen — selbst die Thüre am Eingang verhüllen Epheuranke, die, in einem kleinen Kasten gepflanzt, mit derselben sich wegschieben.

Für alle diese Anlagen werden noch jetzt im Herbst und Frühjahr viele hundert Wagen voll Bäume gebracht.

Von des Schlosses hoher Kuppel weht gaslich eine bunte Flagge, und — wie diese einladet, davon hat Ihnen mein erster Brief ein Beispiel gegeben.

Reiche Gemälde-Sammlungen, manch Meisterwerk der Bildkunst in Stein — eine große Bibliothek — der Frühling mit seinen zartesten Kindern mitten im Winter — überall Pracht mit Geschmack vereint, findet der Gast in diesem Hause und bietet es täglich seiner Bewohnern.

(Der Beschluß folgt.)